

Laibacher Zeitung.



Mr. 14.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Austellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 18. Jänner

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst dr. Seite 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1871.

Amtlicher Theil.

Der k. k. Minister für Cultus und Unterricht hat den Gymnasialsupplenten Wilhelm Einhart zum Hauptlehrer an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Laibach ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Politische Uebersicht.

Laibach, 17. Jänner.

Das Bedürfnis nach brüderlichem Zusammenstehen mit Oesterreich spricht sich in den deutschen Volkskreisen immer häufiger aus. Man benützt jede Gelegenheit, diese Stimmung zu bekunden. Auch die Feier, mit welcher das 80. Geburtsfest unseres Nestors der dramatischen Dichtkunst eben in Deutschland begangen wurde, dient zum Anlaß für solche Kundgebungen. So spricht sich der Breslauer Schriftstellerverein „Breslauer Presse“ anlässlich einer Adresse, die er an Franz Grillparzer richtete, folgendermaßen aus: „Wenn der Verein mit der Adresse einerseits seine Verehrung für den Schöpfer so bedeutender Dichterwerke bekunden wollte, so sollte andererseits damit zugleich auch der Sympathie Ausdruck gegeben werden, welche uns, obgleich politisch getrennt, in allen die deutsche Cultur berührenden Fragen mit den Deutschen Oesterreichs auf das innigste verbindet.“

Wie der „Pester Kleyd“ erfährt, wird der norddeutsche Gesandte in Wien, General v. Schweinitz, sich demnächst nach Versailles oder, wenn sich die (nach der Capitulation von Paris angeblich bevorstehende) Rückkehr des Königs nach Berlin bestätigen sollte, dorthin begeben. Offenbar hängt diese Reise mit dem freundschaftlichen Meinungsaustausche der letzten Zeit zusammen. Das „Dresdner Journal“ bemerkt in einer Wiener Correspondenz über die Besserung der Beziehungen: „Die Annäherung, welche sich vollzieht, ist kein plötzlicher Einfall, keine Rakete, die einen Augenblick aufstammt und verpufft. Wie der Nachtrag zu unserem Rothbuche darthut, waren die dazu führenden Schritte wohl überlegt und durch Eröffnungen von beiden Seiten eingeleitet. Es ist daher auch nicht daran zu denken, daß eine rasche Wandlung der Absichten an den höchsten Stellen in Versailles und Wien eintreten könne, vielmehr nehmen die Bemühungen, zu einer festen Verständigung zu gelangen, von beiden Seiten ihren ruhigen Fortgang. . . Oesterreich und Ungarn hat dem neuen deutschen Reiche bei dessen Geburt zwei wichtige Pathengeschenke gemacht: seine striete Neutralität und den IV. Artikel des Prager Friedens. Jetzt ist es an der andern Seite, uns Beizeuge zu geben, daß auch unsere Wohlfahrt dem deutschen Kaiserreiche nicht gleichgültig sei, und dazu wird die bevorstehende Londoner Conferenz Gelegenheit bieten. Was für Oesterreich und Ungarn vortheilhaft ist, thut Deutschland keinen Abbruch. Im Gegentheil ist ja die Donau auch ein deutscher Strom, und freie Schifffahrt auf demselben und ins Meer ist auch ein deutsches Interesse. Es wird überhaupt keinem Theile schwer fallen, für das einzutreten, was ihm nicht schadet und dem andern nützlich ist. Auf dieser Basis kann die dauernde Eintracht und die Gemeinsamkeit im Handeln ruhen.“

Die Finanzklemme wird für Frankreich immer gefährlicher. Wir haben bereits der Zermürung Erwähnung, die zwischen der Regierungs-Delegation von Bordeaux und der Bank von Frankreich entstanden sind. Den Subscribenten des letzten Anlehens von 750 Millionen wird nunmehr für die bis zum 31. Jänner erfolgende anticipirte Einzahlung ihrer Raten eine Vergütung von 8 Percent bewilligt. Die Banknoten werden in Paris nur mit einem Disagio von 4 bis 6 Percent gegen Metall umgewechselt. Beinahe alle größeren Städte haben sich außerdem durch ihre Localrüstungen in Ausgaben gestürzt, die auf lange Zeit hinaus ihren Credit schwer beeinträchtigen müssen. So warnt der „Courrier du Nord“ vor den von der Stadt Lille in Umlauf gesetzten Noten, die bei einem Garantiefond von 100.000 Francs bereits im Betrage von mehr als acht Millionen Francs emittirt seien.

Selbst im republikanischen Lager macht sich eine nachdrückliche Agitation gegen die Dictatur-wirtschaft Gambetta's geltend. Herr Lafrech, der bekannte Geschichtsschreiber Napoleon's I., hatte

die Einberufung einer National-Versammlung gefordert, um der Regierung der National-Verteidigung, die nicht das mindeste Mandat hat, die Gewalt aus den Händen zu nehmen oder, wenn der Mehrheit des Landes ihre Wirtschaft gefallen sollte, sie wenigstens zu legalisiren. Dafür von den Organen Gambetta's angegriffen, rechtfertigt er sich in einem Artikel: „Die Dictatur der Unfähigkeit“ überschrieben, indem er die Fehler der Regierung aufzählt, welche nicht die Fähigkeit besaß, die Armees zu organisiren und das Land in der vollständigsten Illusion über seine Lage erhielt; er sagt schließlich: „Es ist die höchste Zeit, diesen Declamationen, diesem Regime der Willkür, Unwissenheit, Heuchelei, Unfähigkeit ein Ende zu machen, die höchste Zeit, daß die Nation durch Männer repräsentirt wird, die sie ihrer würdig erachtet. Vor drei Wochen verlangten wir dies im Interesse der Consolidirung der Republik; heute verlangen wir es um des Heiles Frankreichs willen. Frankreich hat viele Dictaturen über sich ergehen lassen, aber eine, die es nie lange geduldet hat, ist die Dictatur der Unfähigkeit.“

Der deutsch-nationale Parteitag in Marburg beschloß einstimmig folgende Resolution: In Galizien sind Concessionen zu machen, aber nicht die Autonomie ist zu erweitern, sondern dem Kronlande eine selbständige Stellung nach der Landtagsresolution einzuräumen. Als Gegenbedingungen wurde unter andern die Abtretung von Biala verlangt. Die galizische Vertretung soll in Galizien nicht betreffenden Angelegenheiten und Verfassungs-Änderungen an den Reichsraths-Verhandlungen nicht theilnehmen und nur in einem engeren Reichsrath erscheinen. Die Mehrkosten der Landesautonomie trägt Galizien selbst. Die Resolution über die deutsche Frage sagt: Da eine staatsrechtliche Verbindung mit Deutschland unmöglich ist, so lange diese Verbindung eine Gefährdung des Einigungswerkes wäre, so ist ein engstes Zusammengehen mit Deutschland erwünscht. Eine weitere Resolution fordert die Wiedererlangung der Delegations-Competenz für Cisleithanien und die Ausscheidung Dalmatiens aus dem cisleithanischen Verbands.

Aus der Reichsrathsdelegation.

Pest, 14. Jänner. In der gestern Abends stattgefundenen Ausschüßigung wurde Dr. Giska zum Berichterstatter sowohl über die Anträge Gablenz', als auch über die Regierungsvorlage, betreffend die ständige Truppenlocation, gewählt. Referent Sturm befragt bezüglich des Nachtragscredits zum Titel „Erforderniß der Landarmee“ pro 1869 pr. 3,790,000: Es sei auf die definitive Einstellung erst nach Vorlage des Rechnungsschlusses pro 1869 einzugehen. Der Kriegsminister erklärte sich damit einverstanden. Ferner beantragt Referent über die Anträge des Kriegsministeriums, betreffend die Erhöhung des Aufwandes für die Militärgrenze im Jahre 1870 mit 635,917 fl. und Ermächtigung zur Bestreitung der Mehrauslagen für die Grenzverwaltung aus mehreren Einnahmen der Militärgrenze, zur Tagesordnung überzugehen. Dieser Antrag wurde angenommen. Der weitere Antrag des Referenten, den Mehraufwand aus Anlaß der dalmatinischen Unruhen mit 4,019,770 fl. zu bewilligen, wurde angenommen. Bezüglich der außerordentlichen Auslagen im Jahre 1870 aus Anlaß der Kriegereignisse werden vom Referenten Sturm, ferner von Drestl und Wolfrum Anträge auf theilweise Genehmigung und theilweise Nichtgenehmigung gestellt und nach längerer Debatte, an welcher auch der Kriegsminister und der Reichskanzler sich betheiligen, über Antrag Demels die Beschlußfassung bis zur Berathung über das außerordentliche Erforderniß zur Erhöhung der Wehrkraft im Betrage von 31 Millionen vertagt.

Pest, 14. Jänner. Die heutige Delegations-sitzung erledigte das ganze Heereserforderniß für das Extraordinarium und Ordinarium sammt den beantragten Resolutionen. Sämmtliche Ausschüßanträge wurden beinahe ohne alle Debatte angenommen. Ein hervorragendes Moment bot nur die Rede Giska's, in welcher er seinen im Ausschusse gestellten Antrag auf Entsendung einer Commission zur Feststellung eines Normalfriedensbudgets motivirte. Die Rede lautet: „Ich habe in der Generaldebatte bemerkt, daß ich mir im Ausschusse einen Antrag zu stellen erlaubte, den der Ausschüß der h. Delegation zur Annahme zu empfehlen die Güte hatte. Ich habe heute das Wort genommen, um den Antrag selbst mit wenigen Worten auseinander zu setzen und persönlich dem Plenum dessen Annahme anzuzuschreiben. Der Berichterstatter hat darauf aufmerksam gemacht, daß der

Antrag, wie er im vorliegenden Berichte enthalten ist, einen sehr erheblichen Fehler enthalte. Es muß nämlich, richtig gestellt, der letzte Satz der Resolution so lauten: „Und daß das Resultat der Berathungen dieser Commission der nächsten Delegation vorgelegt werde.“ Somit der letzte Satz als eine Folgerung des ausgesprochenen Wunsches erscheint. Der Unterschied in der Auffassung springt ins Auge, weil nach der Richtigstellung die Vorlage des Resultates der Berathungen durch das Kriegsministerium zu erfolgen hat, während in der, der Delegation gedruckt vorliegenden Fassung die Vorlage durch die Commission zu erfolgen hätte, was nicht verfassungsmäßig wäre.

Verfassungsmäßig hat aber die Delegation nicht das Recht, ein Verlangen in kategorischer Form zu stellen, dem das Kriegsministerium nachzukommen hätte. Durch die richtig gestellte Fassung des Satzes sind aber die verfassungsmäßigen Bedenken gehoben, als würden die Delegationen über die Grenze ihrer Competenz hinausgehende Beschlüsse fassen und wenn das Meritale des Ganzen zusammengefaßt wird, so stellt sich heraus, daß im Wesentlichen nur der Gedanke einer Enquete zum Ausdruck kommt. Wenn ich für die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit eines solchen Vorganges noch etwas beizufügen habe, so ist es ein kurzer Rückblick auf die Vorgänge mit den Budgets, wie sie bisher hervorgetreten sind. Selbst auf Seite der Kriegsverwaltung bestand bei der Aufstellung des Ordinariums, das ist eines Friedens- oder Normalbudgets, ein continuirliches Schwanken. Es sind seit dem Jahre 1866 nicht zwei Budgets einander gleich und selbst im Verlaufe des gegenwärtigen Jahres haben die Vorlagen durch Nachtragscredite und Corrective eine Rectification von Seiten der Kriegsverwaltung erfahren müssen. Aber ein gleich fortwährendes Schwanken tritt auch in der Behandlung dieser Friedensbudgets hervor. In keinem Jahre ist im Ordinarium, ganz abgesehen von der Vertheuerung der Naturalienpreise und Anschaffungen, so viel bewilligt worden, als im Vorjahre. Diese Schwankungen sind zum Nachtheile beider diesfalls berufenen Factoren.

Die Kriegsverwaltung ist in fortwährender Unsicherheit darüber, was bewilligt wird und daher vor Schluß des Jahres nicht im Stande, manche Einrichtungen zu treffen, die sie für gut hält. Sie sind aber auch nicht im Interesse der parlamentarischen Factoren, weil die Erfahrung lehrt, daß die nachkommenden Nachtragscredite die Abstriche illusorisch machen. In dieser Auffassung bestärkt uns in hohem Grade der Rückblick auf die Behandlung des gegenwärtigen Ordinariums. Die Delegation hat in den letzten Tagen gesehen, wie nicht nur von einzelnen Mitgliedern in ganz absonderlicher Auffassung die eine oder die andere Post, sondern daß von der Mehrzahl dieser Versammlung die Principien und Grundlagen unserer Heeresorganisation zum Gegenstande erster Bedenken gemacht wurden, daß durch weitgehende Abstriche den Anschauungen der Mehrheit der Delegation in Betreff der Formation der Truppenkörper Ausdruck gegeben werden soll. Wir alle sahen das Anknüpfen gegen die Principien und Einrichtungen der Militäradministration und das Beurtheilen derselben im Allgemeinen im Anknüpfen gegen einzelne Posten. Hier der Angriff, auf der anderen Seite die Vertheidigung. Es wäre gegen den guten Geschmack, wenn ich auf die Einzelheiten eingehen sollte, die das Normalbudget in reichem Maße bietet, um dem Kriegsminister nachzuweisen, welche Stelle überflüssig sei.

Dieser Streit wird perennirend sein, er wird nie aufhören. Auf der einen Seite sucht die Kriegsverwaltung ihre Positionen zu behaupten, auf der anderen Seite wird gegen die unnötige Belastung der Steuerträger angeknüpft, und doch ist die Stetigkeit gerade bei einem Normalbudget eine Nothwendigkeit, wie ich früher angedeutet habe, im Interesse der beiden maßgebenden Factoren und die Autorität des Kriegsministers selbst tritt dafür ein, indem er sagte, eine gewisse Festigkeit sei absolut nothwendig im Interesse der Kriegsverwaltung, freilich aus einem Grunde, dem ich nicht beipflichten kann, weil nämlich die Organisation fertig ist. Ja, wäre die Organisation fertig und wäre sie in allen ihren einzelnen Theilen, die in einem normalen Friedensbudget ihren Ausdruck finden, wirklich vollendet, dann wäre die Behauptung richtig und principiell jeder Angriff der Opposition gegen die Kriegsverwaltung im Vorhinein zu verurtheilen und als unnötige Stänkerei zu bezeichnen. Das ist ja eben der streitige Punkt, ob die Organisation vollendet und abgeschlossen ist. Man muß sich fragen, ob, wenn sie vollendet, sie auch finan-

ziell durchführbar ist. Ich zweifelte daran; ich meine sogar, es verneinen zu können nach Alledem, was uns vorliegt und noch bevorsteht. Wenn sie auch finanziell durchführbar wäre, ist sie auch technisch vollendet und den gegenwärtigen Verhältnissen angemessen? Ich will nicht auf das Vorjahr zurückweisen, mit welcher schweren Opfern an Zeit, Mühe und Kosten es möglich geworden ist, eine kleine kampffähige Truppe in den südlichsten Theil der Monarchie zu bringen.

Wir sehen, wie aus diesem Anlasse neue Steuer-Ansprüche an die Steuerträger gestellt werden, um durch Territorialbezirke eine größere Beweglichkeit der Truppen herbeizuführen, und wie eine Reihe von neuen Maßregeln getroffen wird, welche die Unzulänglichkeit der bestehenden Organisation nachweisen. Mit dem Princip des großen stehenden Heeres werden wir finanziell auf die Dauer nicht wirtschaften können. Das Princip der Miliz ist für unsere Verhältnisse unausführbar und untauglich. Wir müssen daher hinwirken, ein Volk in Waffen zu haben, um an ein mäßig großes stehendes Heer die Wehrkraft des Reiches anlehnen zu können. Der Sache muß auf den Grund gesehen werden. Die Einrichtungen müssen im Großen und Ganzen geprüft werden, unnütze Ausgaben, die durch hergebrachte Einrichtungen fort und fort vorkommen, müssen untersucht und abgestellt werden. Das kann aber eine Delegation in der Zeit einer Session absolut nicht ausführen.

Das sind Arbeiten, die die Prüfung einer Masse einschlägiger Fragen erfordern, wozu die Delegation nimmer Zeit und Gelegenheit hat. Darauf geht wesentlich mein Vorschlag aus. Möge einer oder der andere meiner Freunde an den politischen Himmel, mit schweren Wolken umzogen, denken; ich sehe zwar auch nicht die Sonne leuchtend am Himmel, aber die Entladung der Wolken ist noch in weiter Ferne. Mag der Kriegsminister die Entladung der Wolken besorgen; ich habe eine andere Auffassung. Jedenfalls haben wir jetzt den Frieden und für ziemlich lange Zeit, und wenn es dem Manne, der uns als entschieden politischen Gegner in allen unseren Angelegenheiten entgegenzutreten keinen Anstand nahm, gelungen ist, in den letzten Tagen eine neue Bahn einzuschlagen, so glaube ich, daß, wenn sie wirklich mannhast verfolgt wird, uns wahrscheinlich ein dauernder Frieden für Europa, Ruhe und für unser Militärbudgets eine Entlastung in Aussicht steht.

Kriegschronik.

Vor Paris.

Aus Sévran (Ostfront von Paris) schreibt man dem „Hamburger Correspondent“ vom 9. d. M.:

Das Feuer der französischen Forts war heute Nachmittags wieder sehr heftig, doch hielt es nur kurze Zeit an. Die Art, wie der Feind jetzt schießt, macht den Eindruck, als habe jede Batterie eine bestimmte Anzahl Schüsse abzugeben und entledige sich dieses unangenehmen Geschäftes nun in möglichst gedrängter Kürze, so daß die gegnerischen Geschosse nicht zu viel Schaden anrichten vermögen. Die Erdwerke, welche nach der Räumung des Adron zwischen Fort Rosny und Noisy entstanden sind, haben ungewöhnlich tiefe Scharten. Während unsere Geschütze auf Montfermeil und Raincy über Bank stehen und also dem vollen Feuer ausgesetzt sind, gewahrt man in jenen Batterien nur die Kanonenmündungen, und sobald sie lagenweise nach Marinesitte ihre Schuldigkeit gethan haben, werden sie zurückgezogen und verschwinden dem Auge. Nicht minder scheint es, als ob die nämlichen Geschütze bald hier, bald dort in Thätig-

keit sind. Der Feind hat zu diesem Zwecke alle denkbaren Hilfsmittel zur Hand und wird ohne Zweifel auch Straßen-Locomobilen zu Hilfe nehmen. Bei Drancy ist er beschäftigt, seine Positionen der Garde gegenüber zu vervielfältigen.

Der Special-Berichterstatler der „Times“ aus Versailles schreibt über das Bombardement am 5. Jänner:

„Die Geschicklichkeit, womit die deutschen Batterien angelegt sind, und die Kaltblütigkeit, womit sie gehandhabt werden, machte sich sehr bemerklich. Vandres war beinahe still, aber vor Issy gingen in langen Zwischenpausen einige Dampfswolken auf, und ein Kanonenboot, welches hinter Villancourt versteckt war, warf große Granaten herüber in die Schölze zu meiner Linken, und hin und wieder sauste ein wildes Geschöß hoch über mir hin, dessen Knall eine Secunde später von der Höhe hinter mir herüber schallte. Von dem Punkte aus, wo ich stand, zu urtheilen, schien Montrouze von allen Forts am tapfersten zu sein, aber es ist mir ganz klar, daß die Franzosen viel von ihrem Vertrauen verloren haben und überrascht sind von der Wirkung der deutschen Geschütze. Es ist wohl bekannt, daß die schweren Marine-Kanonen der Franzosen nicht lange halten. Die Regel im Dienst ist, daß nur 40 Schüsse mit voller Ladung gegeben werden können, und wenn die Zahl erreicht wird, muß die Ladung um ein Drittel vermindert werden. Mit solcher reducirten Ladung hält die Kanone dann noch 2- bis 300 Schüsse aus. Aber die Abnutzung der Stücke, während des fürchterlichen Feuerns, worin die Franzosen sich zu Anfang der Belagerung und bei den Ausfällen gefielen, muß sehr geschadet haben und sie entwickelten bei Weitem nicht die Macht, die man von ihnen erwartet hatte. Die französischen Vorposten unterhielten ein unablässiges Gewehrfeuer, und Massen von Schützen waren den deutschen Batterien so nahe wie möglich postirt. Um eine Idee von der Tragweite des Chassépots zu geben, will ich bemerken, daß einige Kugeln weit hinter die Kronprinzen-Redoute flogen, aus einer Entfernung von 1500 Metres. Ich war sehr erstaunt über die Tragweite der deutschen Batterien. Bei einer Elevation von 31 Grad 30 Min. können die Kanonen der Batterie Nr. 8 bis zu den Invaliden reichen. Bei 25 Grad erreichen sie auf 6000 Metres die Militärschule. Wie es heißt, sind in Issy 14 Geschütze demontirt, und wenn die Batterien von Meudon im Stande gewesen wären, ihr Feuer zur beabsichtigten Zeit zu eröffnen, so wäre die Wirkung noch größer gewesen. Die Batterie Nr. 2, welche gegen die Batterien des Bois de Boulogne feuert, hat nur 2600 Metres weit zu schießen. Die batterie Nr. 1 war besonders gegen die französischen Werke von Villancourt, Boulogne und gegenüber Sevres dirigirt. Sie eröffnete das Feuer um 9 Uhr Morgens mit Vierundzwanzig-Pfündern.

Eine und $\frac{3}{4}$ Stunden später eröffneten die Batterien Nr. 3, Nr. 4 und Nr. 16 ihr Feuer gegen Issy und die Kirchhofsbatterie. Als um 11 Uhr die Batterie bei Meudon ihr Feuer eröffnete, schien eine demoralisirende Wirkung zu erfolgen. Große Unregelmäßigkeit trat bei dem Feuern von Issy ein. Die Erwiderung von französischer Seite wurde um Mittag schwach und immer schwächer. Die Batterien vor Clamart und Moulins de la Tour eröffneten um 8 Uhr ihr Feuer. Sie schossen gegen die Forts Vandres und Montrouze und um halb drei Uhr waren diese großen Werke beinahe zum Schweigen gebracht.

Um 3 Uhr war Villejuif zum Schweigen gebracht und die Batterien von Chevilly waren Meister der Situation. Die Verluste sind, so weit ich erfahren kann,

sehr gering. In der Batterie Nr. 8 wurden 3 Officiere, einer davon schwer, und zwei Kanoniere verwundet; in einer anderen Batterie wurden vier Mann getödtet und zehn verwundet durch eine Mörserbombe, und so im Verhältniß bei den übrigen. Es waren größere Verluste hinter den Batterien. In Pleffis-Biquet thaten die von Vandres und Montrouze mit großer Elevation geworfenen Granaten Schaden. Chateau Fchette, welches als Hospital gebraucht wird, wurde von einer Granate getroffen, die vier Mann tödtete und verwundete. Chateau Lenormand wurde ebenfalls von einer Granate getroffen, welche zwei Mann tödtete.

Die Operationen Gambetta's bis zum 14. Jänner lassen sich nach der „Presse“ in Folgendem zusammenfassen:

Ende December standen an der Loire zwei französische Armeen mit zusammen 6 Corps der aus 3 Armeecorps bestehenden zweiten Armee des Prinzen Friedrich Karl und dem Armeecorps des Großherzogs von Mecklenburg gegenüber. Bourbaki stand mit drei Corps nördlich von Bourges, Chanzy mit ebensoviele Corps zwischen Le Mans und Vendome. Prinz Friedrich Karl war in einer bedenklichen Lage; er mußte die Voirelinie und die Voire-Brennelinie halten und durfte keine offensive Bewegung gegen die eine der beiden Armeen unternehmen, um sich nicht einen Angriff im Rücken oder in der Flanke auszulassen. Gambetta befreite den Prinzen aus dieser Verlegenheit, indem er die Armee Bourbaki's nach Dijon dirigirte, um Verder zu vernichten. Der republikanische Kriegsminister rechnete mit Sicherheit darauf, daß die 2. deutsche Armee dem General Bourbaki folgen und der Armee-Abtheilung des Großherzogs die Aufgabe zutheilen werde, Chanzy im Zaum zu halten. Während Bourbaki alle Eisenbahn-Linien gegen Osten zu benützen in der Lage war und rasch auf dem Fluge erscheinen konnte, hätte Prinz Friedrich Karl langsam und auf schlechten Wegen nachrücken müssen und wäre auf diese Art für einige Wochen ganz unschädlich geworden. Einsteifen hätten Chanzy und Bourbaki die blutige Arbeit verrichten sollen. Die deutsche Heeresleitung fühlte sich indessen, wie gesagt, nicht bewogen, auf die Pläne Gambetta's einzugehen; Prinz Friedrich Karl folgte nicht der Armee Bourbaki's, sondern concentrirte rasch seine Truppen und stürzte sich mit voller Kraft auf Chanzy. Während Bourbaki nach Dijon eilte, vernichtete Prinz Friedrich Karl in den Gefechten vom 6. bis 12. Jänner die Armee Chanzy's, machte 16.000 Gefangene, erbeutete ungeheure Vorräthe und 12 Kanonen und besetzte schließlich Le Mans, den Stützpunkt aller französischen Operationen an der Loire. Heute stehen die Corps der 2. deutschen Armee bereits auf dem rechten Sarthe-Ufer und ihre Cavallerie verfolgt die nach zwei Richtungen gegen Westen zurückweichenden Trümmer der Armee Chanzy's.

Die französischen Operationen im Osten zeichnen sich weder durch Schnelligkeit noch durch Präcision aus. Bourbaki ist zum Obercommandanten der Ostarmee ernannt worden und vereinigt das 15., 18., 20. Corps seiner eigenen Armee und das 24. Pyoner Corps (Vressoles), sowie das 25. Corps (Pourcel), also zusammen etwa 150.000 Mann, unter seinem Befehl. Garibaldi commandirt seine Freischaren und die sogenannte Vogesen-Armee — ganz selbständig. Trotz dieser großen Streitmacht und dem pünktlichen Eintreffen sämtlicher Corps in den ihnen angewiesenen Positionen hat Bourbaki bis heute noch nichts ausgerichtet. Vressoles sollte von Süden, Pourcel von Südwesten und Bourbaki von Nordwesten gleichzeitig angreifen. Verder wäre mit seinem 14. Corps und den beiden Landwehr-Divisionen

Jewilleton.

Die Freiheit in den Forsten.

Von Ludwig Dimitz.

Gerne denkt und malt man sich den Wald als den Tempel der Freiheit, als ihr ewiges, herrliches Symbol — den Wald mit seinen hohen, grünen, lustigen Wölbungen, den die beflügelten Schaaren der lustigen Freiheitsjäger bevölkern, der fröhliche Troß der Vögel, die freizügiger und freizügiger sind, als die freiesten Männer der Schweiz, von Columbus Landen und von San Marino.

Und doch, meine verehrten Leser, paßt die moderne Freiheit — wenn ich mir insbesondere unsere schönen Alpenländer vor Augen führe — nirgendhin minder, als eben in den Wald.

Ich will Ihnen heute diesen Satz, der zu einer der tiefsten Ueberzeugungen zählt, die ich in meinem Leben gefaßt habe, nicht aus den Erfahrungen der nächstliegenden Lande und der jüngsten Zeiten, sondern aus der Geschichte eines fernen Volkes und eines vergangenen Jahrhunderts beweisen.

Ich folge den gelehrten Ausführungen eines Doctor W. Pfeil, des gründlichsten und gelehrtesten Vorkämpfers für forstliche Freiheit, der aber nichtsdestoweniger so manche Ausnahme seines Princips constatirt und seiner „Freiheit der Forsten“ manche Schranke setzt.

Bei allen Anordnungen und Maßregeln zur Be-

förderung des Volksglücks und Nationalwohlstandes ist es nicht gut — sagt mein Gewährsmann — sich der theoretischen Speculation allein zu überlassen; es ist zugleich nöthig, daß wir ähnliche oder gleiche Verhältnisse und ihre Folgen untersuchen, welche entweder früher schon stattfanden oder noch stattfinden.

Die Gegenwart darf nie aufhören, Schülerin der Vergangenheit zu sein.

Ein lehrreiches und merkwürdiges Beispiel stellt uns Frankreich nach der Revolution und auch schon während derselben in dieser Hinsicht dar. Die Kronwäldungen, sowie die Domainen der Prinzen von Gebürt, die zusammenhängenden großen Wäldungen des höheren Adels und der Klöster, welche meist schon der Jagd wegen geschont und erhalten wurden, hatte man als Nationalgut plötzlich zum Theile veräußert und in kleine Theile zerstückelt, vorzüglich im südlichen Frankreich, an den Ufern der Garonne und Loire, wo das Volk, welches beinahe überall ohne Grundeigenthum war, mit Freuden eine Gelegenheit, sich solches zu schaffen, ergriff. Hier folgte nun alles das, was die Gegner des freien Forstbesitzes und der Veräußerung der Staatsforsten voraussetzen; die Wälder wurden heruntergehauen, die alten Holzbestände verkauft, der Holzboden in Getreideland und Weinberge umgewandelt, in den Jahren 1793 bis 1808 trat eine Waldverwüstung ein, welche Frankreich mehr Holz und Wald kostete, als in 100 Jahren auf den verheerten Flächen erzogen werden kann. Die Furcht der Nation wurde erweckt, denn nicht bloß das Gespenst des Holzmanns zeigte sich in der Ferne, schon fing sich auch die nachtheilige Einwirkung der Waldverwüstung auf das

Klima zu zeigen an; denn viele Gegenden, welche im Schutz des Waldes Delbäume gezogen hatten, vermochten dies nicht mehr, da die Berggipfel entblößt waren, die Bäche, welche zur Bewässerung nicht entbehrt werden konnten, aber vertrockneten.

Die Präfecten und Verwaltungsräthe von 13 Departements kamen ein und stellten die Gefahren, welche Frankreich durch die ungeheure Waldverwüstung bedrohten, vor, und es war nicht zu leugnen, daß diese eine Folge der Verwandlung der Staats- und großen Vassallen-Förste in freies kleines Privateigenthum war.

Tout comme chez nous, meine verehrten Leser! Wir machen jetzt auch dieselbe Waldbesitz-Revolution in Oesterreich mit Hilfe der Servitut-Ablösung und der Zerstückelung des großen Waldeigenthums durch, nur mit dem Unterschiede: ohne rothe Demokratie, unter den Schutz monarchischer Geseze.

Aber werden wir nicht dennoch dieselben Folgen davon haben, wie Frankreich Anno 1808? — Spüren wir nicht diese Folgen schon?

Wir wollen alle Zweige der Bodencultur heben, Obst- und Weinbau veredeln und vervielfältigen, die Seidenzucht einführen, die Wiesen drainiren; — — — nur den Wald, das Aschenbrödel, lassen wir ruhig seinem Schicksale entgegengehen. Ihn haben wir beschenkt mit der Freiheit, die ihm nicht frommt.

Werden uns nicht bald die Freiheitsjäger des Waldes, von denen ich Eingangs sprach, ein ähnliches Liedchen bitterer Ironie auf den Trümmern des Waldes vorsingen, wie Meister Suppé seine „Freigeister“ es singen läßt? —

unzweifelhaft verloren gewesen, wenn die Operationen Bourbaki's rasch ausgeführt worden wären; einstweilen wurde sein Vormarsch auf Vesoul französischerseits gar nicht behindert, und als es am 8. Jänner bei Viller-Segel zur Schlacht kam, hatte Bourbaki nur zwei Armee-corps im Feuer, denen es nicht gelang, Werder eine entscheidende Niederlage beizubringen. Die Deutschen konnten sich auf ihre zurückziehen und Stellungen beziehen, welche sowohl Belfort als auch ihren eigenen Rücken vollkommen sicherten. Der „Preuß. St.-A.“ constatirt, daß Werder am 8. Jänner, also am Tage der Schlacht von Villersegel nur das 14. Armee-corps commandirte und daß alle Verstärkungen noch auf dem Marsche begriffen waren, sowohl die zwei neu zusammengestellten Landwehr-Divisionen (24.000 Mann) als auch das 7. Armee-corps (28.000 Mann), das am 8. Jänner bei Semur, westlich von Langres, angelangt war und ein kleines Gefecht mit Garibaldi zu bestehen hatte. Bourbaki muß also sehr eilen, wenn er Werder noch vor dem Eintreffen der Verstärkungen vernichten will, denn wenn Manteuffel mit dem 7. Corps und zwei Landwehr-Divisionen antaucht, so ist ohnehin jeder französische Erfolg unwahrscheinlich. Bis heute hat man aber von einem Offensivstoß der französischen Ostarmee in der Richtung auf Luxe nichts gehört und dieses Zögern kann für Bourbaki verhängnisvoll werden, weil die deutschen Verstärkungen wahrscheinlich schon heute Stellungen innehaben, die eine Cooperation mit Werder möglich machen. Für den Stillstand in den Operationen Bourbaki's gibt es den einzigen Erklärungsgrund; junge Truppen sind nach größeren Kämpfen in der Regel so desorganisiert, daß sie einer Erholung dringend bedürfen.

Telegramme.

Bordeaux, 14. Jänner. Eine Depesche des Generals Bourbaki aus Onans vom 13. d. M. meldet: die Ortschaften Arcey und St. Marie wurden weggenommen, ohne daß wir allzu beträchtliche Verluste erlitten haben. In Bezug auf die erlangten Resultate, meldet Bourbaki, gewinne ich noch Terrain; ich bin mit meinen Armee-corps-Commandanten und den Truppen sehr zufrieden. In Bezug auf die Manöver habe ich den Feind zur Räumung von Dijon, Gray, Luxe und Vesoul veranlaßt, von welchen Plätzen meine Eclaircurs Besitz ergriffen haben. Die Tage von Villersegel und Arcey machen der ersten Armee, welche seit 6 Wochen bei dem schrecklichsten Wetter zu operiren nicht aufgehört hat und trotz Kälte, Schnee und Glätteis beständig marschirte, alle Ehre.

Eine Depesche des Generals Faidherbe aus Achiat vom 12. meldet, daß er beschlossen habe, den Commandanten von Peronne vor ein Kriegsgericht zu stellen, um die Uebergabe dieses Places, da dessen Vertheidigungswerke intact waren und eine Hilfsarmee 5 bis 6 Meilen entfernt mandrirte, um ihn zu befreien, zu rechtfertigen.

Brüssel, 14. Jänner, Nachts. In den Maas-Gegenden wird eine große Truppenconcentration stattfinden. Man versichert, es werden 50.000 Mann gesammelt, und sind die Ereignisse, welche sich an der Grenze zutragen werden, die Ursache dieser Concentration. Wenn französische Corps von der Armee des Generals Faidherbe, welche lebhaft angegriffen werden wird, sich über unsere Grenze flüchten wollten, so werden die belgischen Soldaten die Neutralität respectiren machen. Bei Tongres ist ein Ballon niedergegangen.

Brüssel, 15. Jänner. „Etoile belge“ meldet in einer Correspondenz aus Bapaume vom 14. d. M.: Faidherbe erhält täglich Verstärkungen. Die in Cher-

bourg gebildeten Truppen werden in Calais erwartet, um sich mit der Nordarmee zu vereinigen, welche sich nach vorwärts bewegt. Faidherbe wird heute in Albert campiren, wo sein rechter Flügel an die Division Paulze-Devoy und sein linker Flügel an die Division Farre sich anlehnt. General Robin verbleibt in Bapaume.

Tagesneuigkeiten.

Die Grillparzer-Feyer.

Wien, 16. Jänner. Das trauliche Stilleben Grillparzer's erfuhr gestern eine Unterbrechung, die dem gefeierten Jubilar manche traurige Erinnerung in Vergessenheit bringen wird. Es war Morgens um 7 Uhr, als Grillparzer mit den Worten sich aus dem Bette erhob: „Der heilige Tag wird für mich die Wirkung eines Trunkes aus dem Strom Lethe haben; als achtzigjähriger Greis will ich vergessen, was mir im Mannesalter Schlimmes widerfahren.“

Nachdem das Frühstück eingenommen war, trat seine alte langjährige Freundin, Frau Katharina Fröhlich, zu ihm und überraschte ihn mit einem Geburtstagsgeschenk, das ihn zu Thränen rührte. Es war ein altes verguldetes Buch, in welches der Vater Grillparzer's den Tag seiner Trauung und der Geburt seiner Kinder verzeichnet. Der Greis wurde zum Rinde und weinte — Freudenthränen.

Um halb 11 Uhr wurde die Deputation des Gemeinderathes angemeldet. Eintreten der Bürgermeister Dr. Felder, seine Stellvertreter Dr. Newald und Rhum. Dr. Felder sagte: „Wir begrüßen nicht nur den Ehrenbürger Wiens, sondern den ganz Deutschlands.“ Grillparzer erwiderte: „Ich war immer ein treuer Sohn meiner lieben Vaterstadt.“

Nach kurzer Discussion über die Hebung der Schulen in Wien verließ die Deputation den Dichter, um die Vertreter des Herrenhauses eintreten zu lassen — Graf Wrba, Graf Hartig und Ritter v. Hasner.

Graf Wrba: Herr Hofrath, Oesterreich schätzt sich glücklich, in seinem größten Dichter den wackersten Patrioten zu sehen.“ Längere Zeit unterhielt sich der Jubilar mit seinen Collegen vom Herrenhause. Der Adjutant Sr. Majestät des Kaisers, Baron Kriegshammer, war der zunächst Erschienene. Er überbrachte das Großkreuz des Franz Josephs-Ordens mit dem kaiserlichen Handschreiben. „Sagen Sie, Herr Baron, freundlichst Sr. Majestät, daß mich die hochherzige Auszeichnung gerührt und seien Sie der Ueberbringer meines tief empfundenen Dankes,“ lautete die schlichte Antwort Grillparzer's. Die Adjutanten des Erzherzogs Albrecht und des Herzogs von Coburg überbrachten die Glückwünsche ihrer Herren. Der „Schubertbund“ sandte einen prachtvollen Kranz. Fr. Wolter erschien gleichfalls mit einem großen Lorbeerkränze und sie war es besonders, der Grillparzer für ihre Meisterleistungen in seinen Dramen dankte. „Wenn mich heute oder morgen der unerbittliche Senfemann mit sich nimmt,“ sagte er u. a., „so hinterlasse ich eine würdige Darstellerin meiner „Sappho.“ Der Dichter Weilen, die Hofchauspieler Kettich, La Roche und Sonnenthal, geführt von ihrem Director, Hofrath von Dingelstedt, spendeten einen Lorbeerkranz. Zu La Roche äußerte sich der Greis lächelnd: „Wir haben Beide viel erfahren.“ Mit Dingelstedt unterhielt er sich eingehend über das Burgtheater.

Der „Akademische Gesangsverein“ ließ durch eine Deputation einen Eichenkranz überbringen, dessen Schleife die Inschrift trug: „Als Zeichen liebevoller Verehrung.“ Im Namen des deutschen Vereins gratulirte Dr. Zimmermann. Die Akademie der bildenden Künste widmete eine Adresse und übergab das Ehrenmitglieds-Diplom. Die akademischen Verbindungen, die Techniker, Privatschulen zc. zc. schickten Adressen, Kränze, Bouquets zc.

Eine überaus angenehme Ueberraschung für den Jubilar war die Gratulation des Kronprinzen Rudolf, die durch den Freiherrn von Latour übermittelt wurde. Noch immer stockte nicht die Reihe der Gratulanten und Deputationen. Da war ein Drängen und Silen, und freudestrahlend verließen Alle den Jubilar. Der Statthalter Baron Weber meinte, er würde sich's als Sünde anrechnen, wollte er den Dichter belästigen, und sandte diesem nur seine Visitenkarte.

Weit wurden um 12 Uhr Mittags die Thüren geöffnet und hinein trug man einen Lorbeerbaum, das prächtigste Exemplar des botanischen Gartens in Schönbrunn, ein Geschenk ihrer kaiserl. Hoheit der Frau Erzherzogin Sophie. Hierauf erschienen der Fürst Colloredo-Mansfeld mit Gemalin, die Fürstin Eleonora Schwarzenberg, die Gräfin Wickenburg, zahlreiche andere Mitglieder der Aristokratie. Rosen, Tewele und Rnagat bildeten die Deputation des Carltheaters. Eduard Mauthner erschien mit den Vertretern der „Grünen Insel,“ die eine prachtvoll ausgestattete Adresse überbrachten. Nun wurde das Damen-Comité angemeldet. Fürstin Kinsky, Baronin Todesco, Frau von Pittrow und Frau Laube. Lange sprach der Dichter mit den Damen, die ihm ein höchst werthvolles Album und das Präsent von 20.000 fl. einhändigten.

Unser Bericht macht bei Weitem nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, und nun, da wir der persönlichen Erschienenen erwähnt, sei der Ovationen von auswärts gedacht. Vorgestern und gestern langten etwa tausend Telegramme und Briefe in Grillparzer's Wohnung ein. Aus Pest, dem Siege der Delegationen, telegraphirten die Delegirten. Brieflich kamen Beglückwünschungsschreiben der Unterrichtsminister v. Stremayr und v. Edwöds; das deutsche

Casino in Prag schickte ein Album, auf dessen Vorderseite das Bildniß Grillparzer's in Silber geprägt sich befindet.

Die deutschen Burschenschaften Prags und anderer Städte widmeten Adressen. Aus Salzburg, Kärnten und Steiermark langten Alpenlumen-Bouquets ein. Auf telegraphischem Wege begrüßten den Dichter Emanuel Geibel, Gerstäcker, der Berliner Hoftheater-Intendant Baron Hülsen, der Münchener, Baron Perfall, Director Wirsing, Kreibitz, Frankel, die Redactionen der „Gartenlaube,“ „Ueber Land und Meer“ und „Ausstritte Zeitung.“

In vorgerückter Nachmittagsstunde erfahren wir, daß Se. kaiserl. Hoheit Kronprinz Erzherzog Rudolf ein eigenhändiges Schreiben an Grillparzer gerichtet, welches im wärmsten und herzlichsten Tone abgefaßt ist.

Wie wir weiter vernehmen, wurde dem Dichter die seltene Auszeichnung zu Theil, daß ihm gestern im Auftrage des Königs von Preußen der Orden „pour le mérite“ überreicht wurde. (Fröbl.)

— Se. Majestät der Kaiser haben den durch Feuer verunglückten Insassen der Gemeinde Lesche in Mähren eine Unterstützung von 300 fl., der Gemeinde Brschna in Mähren zum Baue eines Schulhauses eine Beihilfe von 300 fl., der Kirchengemeinde Petrova in Ungarn zum Wiederaufbaue ihrer Kirche einen Beitrag von 300 fl. und dem Wiener patriotischen Hilfsverein einen Beitrag von 200 fl. aus Allerhöchsthöchsten Privatmitteln bewilligt.

— (Mord wegen verschmähter Liebe.) Der als Buchhalter in einem photographischen Atelier in Wien beschäftigte Emanuel Samel bewarb sich seit einem Jahre die 17 Jahre alte Tochter Katharina des Schneidemeisters Rudolph Springer. Er wurde von den Eltern wie von dem Mädchen zurückgewiesen, beharrte jedoch um so hartnäckiger in seiner Bewerbung. Samstag Früh um 9 Uhr erschien er in der Wohnung des Mädchens, wurde von der Mutter abgewiesen und kam dann um 11 Uhr in die Werkstätte. Auf sein dringendes Bitten ließ der Vater die Tochter rufen. Diese verweigerte, mit ihm allein bleiben zu wollen, und als sie ihm sagte: „Wir sind geschiedene Leute,“ zog er eine Doppelpistole hervor und erschloß das Mädchen. Alle Anwesenden stürzten sich auf den Mörder, dieser feuerte noch ein Schuß auf die Frau Springer ab, verfehlte jedoch sein Ziel und wurde nun arg mißhandelt und gebunden einem Sicherheitswachmann überliefert. Das Mädchen, dem die Kugel durch das linke Schläfenbein in das Gehirn gedrungen und dort stecken geblieben war, starb nach drei Viertelstunden.

— (Französische Kriegsgefangene.) Man schreibt aus Troppau: Abermals kam hier ein französischer Kriegsgefangener an; es ist dies der Sergeant-Major des 17. Jäger-Bataillons Camille Vaelo, welcher mit Hilfe einer preussischen Soldatenfreundin, mit welcher derselbe längere Zeit ein Verhältniß unterhielt, aus Cosel entkam, nachdem bereits zwei frühere Fluchtversuche mißlungen und demselben jedesmal eine kurze Disciplinarstrafe eingebracht hatten. (Also scheint es sich nicht zu bestätigen, daß die Preußen jeden französischen Kriegsgefangenen, der sich flüchtet und erwischt wird, erschließen.) Dieser Sergeant-Major ist ein sehr gebildeter, schöner Mann, spricht etwas deutsch und behauptet, von seiner Flamme in Cosel (nach der vorgezeigten Photographie ein bildschönes Mädchen) deutsch gelernt zu haben, sowie er auch auf die Frage, wie er entwichen sei, gebrochen deutsch antwortete „durch Liebe.“ Die Dame nämlich packte ihn in einen Schlitten, schmutzelte ihn glücklich aus Cosel hinaus und begleitete ihn fast die Hälfte Weges bis zur österreichischen Grenze, während sie ihm den noch zurückzuliegenden Weg genau beschrieb. Wie bis jetzt alle französischen Gefangenen, wurde auch dieser bewirthet und reichlich beschenkt, und fährt derselbe morgen nach Wien.

— (Aus Italien) kommen vielfache Klagen über den heurigen Winter. Viele Bahnen sind unfahrbar; in Sardinien haben Hochwasser Verheerungen angerichtet. In Neapel und Sicilien herrscht schreckliches Wetter; die Delbaum- und Orangen-Pflanzungen werden arg verwüstet.

Locales.

— (Ordensverleihung.) Unserem geschätzten Landsmanne, dem Fregattencapitän Franz Spindler wurde die a. h. Bewilligung zur Annahme der zweiten Classe des tunesischen Niscian-Fristur-Ordens erteilt.

— (Militärveränderungen.) In die nicht active k. k. Landwehr wurden übersezt: Der Hauptmann erster Classe des Ruhestandes August Suvent (Domicil Laibach) und der Oberlieutenant des Ruhestandes Alois Ritter Negrelli v. Moldelbe (Domicil Laibach).

— (Statistik der Volksschulen.) Der Lehrer an der Normalsschule in Gorja, J. Papajne, beabsichtigt eine Statistik der Volksschulen Krains zusammenzustellen und selbe dem Landes Schulrathe zu unterbreiten, um darnach die nöthigen Verbesserungen an den Schulen vorzunehmen. Zu diesem Zwecke hat er an die einzelnen Lehrer Krains Rundschreiben ergehen lassen, welche 37 Fragen enthalten, um deren ehehentlichste genaue Beantwortung gebeten wird.

— (Wünsche im Postverkehre.) Aus Oberkrain, 16. Jänner, wird uns geschrieben: Der in neuerer Zeit so bedeutend gesteigerte Postverkehr hat die Postverwaltung bestimmt, nicht nur an allen größeren Orten am flachen Lande Postämter zu errichten, sondern auch durch Herabsetzung des Porto's und Einführung be-

Wir wollen Obst- und Weinbau veredeln, während wir gleichzeitig durch die Walddeffestation die Verwilderung des Klima's begünstigen; wir wollen Seide züchten, während wir der Bora eine immer bequemere Heimstätte bereiten; wir wollen Wiesen drainiren, während wir den Wasserreichthum der Berge unseres Oberlandes mit seinen Wäldern vergeuden.

„Aber wir sind ja frei!“ Das Beispiel Frankreichs aber, schreibt Pfeil, enthält noch eine andere Lehre und eine andere Warnung; es zeigt, wie thöricht es ist, von einem Extreme zum anderen überzuspringen, ohne die gehörige Vorbereitung dazu getroffen zu haben, einem gefesselt gewesenen Volke alle Freiheit und die Möglichkeit, so viel Uebles zu thun, als es will, ohne daß es die Freiheit zweckmäßig zu gebrauchen weiß, und die Folgen seines unvortheilhaften Verfahrens kennt, ihm die Wälder zur besseren Benutzung und Behandlung aufzudringen, ehe es weiß, wie sie besser zu benutzen und zu behandeln sind.

Die Waldbesitz-Revolution (die sich zwar blutlos, aber nicht ohne bedeutenden volkwirtschaftlichen Nachtheil jetzt bei uns vollzieht) unterscheidet sich nur wenig von der politischen Revolution darin, daß die Völker eher zur politischen Ordnung, als zur Waldordnung zurückzuführen pflegen.

Ich für meine Person lasse also herzlich gerne die hochpoetische Freiheit des Waldes den Vögeln und Dichtern; ich liebe den Wald, und weil ich ihn liebe, will ich seine Freiheit nicht.

Denn des Waldes Freiheit ist — bei uns — des Waldes Tod! —

